

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, ganz einschließlich Bringerichtsmonatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierjährlich 8.00 M., unter Strafhand für Deutschland und Österreich-Ungarn 9.50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Bettinerplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Ausgabe werden die Gesetzteile mit 85 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt erhöht, ebenso auf Vereinbarungen. Inserate müssen bis spätestens 7,10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresden Volkszeitung.

Nr. 8.

Dresden, Donnerstag den 11. Januar 1917.

28. Jahrg.

Drüber und drunter in Rußland.

Petersburg, 9. Januar. (Rückblick der Petersburger Tel.-Ag.) Der Ministerpräsident und Verteidigungsminister Trepow und der Unterrichtsminister Graf Ignatjew sind in den Russischen verletzt worden. Der Senator und Mitglied des Reichsrates Fürst Golizyn ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der Senator Antschitschkiw mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut worden. Der Schriftsteller im Ministerium des Außenministers Retrowski ist zum Mitglied des Reichsrates ernannt worden.

Der Sturz des Ministerpräsidenten Trepow und seine Erziehung durch den Hofmann Golizyn ist ein neuer schwerwiegender Beweis für die tiefe innere Unruhe, die den Rücken des russischen Reiches erschüttert. Trepow war nur anderthalb Monate im Amt. Er hat sich in dieser Zeit ebenso durch die sinnlose Nachlässigkeit seiner äußeren Kriegsziele auszeichnet, wie durch seine reaktionäre Politik im Innern. In eine kurze Regierungszeit sollen geführte Kriegszeiten konstituiert mit der Unzulänglichkeit. Ermordung des Mönchs Kosmopolit, jüngste Unruhen in Moskau und anderen Orten. Was von seinem Nachfolger zu erwarten ist, weiß man nicht. Sicher ist nur, daß Grinde nicht der äußeren, sondern der inneren Politik den Sturz Trepows herbeigeführt haben. Der neue Mann dazu bestimmt ist, mit der Tasse zu reagieren, oder ob er zum Mann des Staatsstreichs aussersehen will, ist ungewiß.

Gewiß ist nur eines: ob mit oder ohne Tumma regiert wird, auf keinen Fall kann die russische Regierung sich leisten von dem Einfluß jener Strömungen emanzipieren, die den Tsarabsolutismus beherrschen. Die junge Bourgeoisie Russlands ist nationalistisch bis zum außersten. Der Sturz des alten Sturzherren war ihr Triumph, und die Rede ihres Nachfolgers Trepow, in der die Dardanellen, Konstantinopel, Galizien und Kreuzritter-Völker gefordert wurden, war ihr Diktat.

Rußland hat die Revolution ins Leibe, aber diese Revolution, die bürgerliche Revolution, läuft nicht für den Frieden, sondern für den Krieg bis zum Ende. Die Dynamik befindet sich somit in einer überaus gefährlichen Lage. Will sie den Frieden, und manche Anzeichen sprechen dafür, soß sie ihm wenigstens nicht in dem Maße vertraut, wie es nach den Reden ihrer Minister scheint, dann kann sie sich nur auf die äußere Rechte und auf die äußere Linke stützen. Ein Zusammengehen von Dynastie und Arbeiterschaft, sei es auch nur zu einem vorübergehenden sozialen Zweck, verbietet sich unter den Umständen, wie sie nun einmal in Rußland gegeben sind, von selbst. Es bleibt somit nur die äußere Rechte der Kaiserschweif über, der das Zusammengehen mit dem demokratischen Rechten stets unverträglich war, die aber trotzdem aus nationalen Gründen kaum die Verantwortung für einen Frieden der Riedelung auf sich nehmen würden.

Dabei entwickeln sich die Dinge auf dem östlichen Kriegsschauplatz derart, daß die Unzulänglichkeit der russischen Heeresleitung und Heeresverwaltung immer klarer hervortritt. Auch die Verbündeten Russlands können sich darüber nicht täuschen, daß der innere Auflösungsprozeß bereits auf das Auge übergetreten hat. Die einander folgenden Stabentwicklungen und die fortgeschrittenen Rückzüge des russischen Heeres sind nur zwei Seiten einer und derselben Sache.

Ist dieser offen zugelegende Verfallprozeß überhaupt noch aufzuhalten? Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß die Größe der Kriegskräfte Russlands und seine Regenerationsfähigkeit nicht unterschätzt werden dürfen. Ganz zweitens ist von einer Wiederherstellung auch nur der notwendigen Ordnung, von einer Wiederherstellung der russischen Armee oder auch nur Frontfestigkeit nicht das allergeringste zu bemerken. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Russland nach den schweren Rückschlägen, die es erlitten hat, nach einer Periode der inneren Unruhen, die seine zivile und militärische Verwaltung zerstört haben, während des Krieges nicht mehr einzustehen sein wird, sich nochmals zu erheben.

Als Friedensfaktor kommt die Hoffnunglos scheinende Lage Russlands kaum direkt, aber doch indirekt in Betracht. Der Zar könnte heute, vorausgesetzt, daß er wollte, einen Vertrag mit Deutschland schließen, ohne Krone und Haupt und den Rest seines ganzen Dynastie auf das Spiel setzen. Seine Hoffnung bleiben die Verbündeten, ohne deren Hilfe der russische Goliath dem deutschen David schon auf den ersten Streich erlegen wäre.

Andererseits stehen die Dinge für seine westlichen Verbündeten selbst. Sie sollten heute doch nicht mehr fern davon sein zu begreifen, daß die russische Bundesbrüderlichkeit, für die in den Kriegen gegangen sind, in ihrem heutigen Zustande die Aussichten auf den Sieg geradezu verpeppt. Selbst wenn man annimmt, daß es den Westmächten gelingen könnte, bei den fünfzig Frühjahrsoffensiven eine Verbesserung ihrer Front zu erreichen, so bleibt doch die Ost- und Südost-Front noch menschlichem Ermessens überhaupt vollkommen irreparabel. Jedes Blus, das die Westmächte an ihrer Front vielleicht doch zu erzielen vermöchten, wird durch das Minus an der Ostfront wieder ausgeglichen werden.

Blus, das man dazu, daß nach allen bisherigen Erfahrungen

Starke Vorstoße bei Riga abgewiesen. — Höhenstellungen nördlich der Ditz-Straße erklommen. 800 Gefangene, 6 Maschinengewehre eingebracht. — 2 englische Fesselballons abgeschossen.

(R. L. B.) Antlich. Großes Hauptquartier, den 11. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Hohen- und Wytschoe-Bogen, an der Aare, der Sonne und belbergs der Fluss errichtete der Artillerie- und Minenamt zu einzelnen Tagestunden beträchtliche Städte.

Wiederlich waren ich ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Am schwachen Seite eingedrungen Engländer wurden durch Gegenschwärmen. Auch südlich Pomm bilde Bischöfe höherer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beauftragt gelang es dem Feinde, ein vorstrebendes Grabenkund unsrer Stellung zu besiegen.

Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die die breiteste und

Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich Ditz nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tauschen Kommandeurs Karl ausgebaut, zäsurendige Höhenstellungen im Sturm. Bei Moritz und Naousa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

In der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstoße schwerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Graheras Joseph.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Ditz und Suissa-Tale weitere Erfolge.

eines persönlichen Drucks der Pariser und Londoner Entente-häupter bedurfte, um den Italienern nach ihrer Ansicht Ver-nunft beizubringen.

Laut Reuter haben die Ententemächte in dem letzten Ultimatum an Griechenland auch die Zulassung gegeben, daß die Tätigkeit der Venezianer sich auf die Terrifliefen beschränken werde, die gegenwärtig von den Alliierten besetzt seien. Ein Kronat sei in Eile berufen worden, während gleichzeitig das Kabinett zusammengetreten sei.

Nach dem Petit Parisien hätte, falls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Athen unvermeidlich wäre, General Sarrail bestimmte Weihungen, dem Willen der Schutzmächte militärischen Nachdruck zu verleihen und für die Sicherheit der seiner Führung anver-trauten Streitkräfte, einschließlich der italienischen, zu sorgen. Aber man glaubt, daß Griechenland auch diesmal nachgeben werde.

Die russische Kolonie soll, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, den Präaus bereits verlassen haben. Auf Kreta und den Inseln des ägäischen Meeres sowie in Mazedonien seien Hunderte von Anhängern des Königs verhaftet worden. Venezia habe Athen verständigt, daß beim ersten Fall der Erziehung von Venezianern alle von der vorläufigen Regierung in Saloniki gefangen genommenen fröhigtreuen Gefangen erloesen würden.

Die Neorevolutionbewegung.

zu Bern, 10. Januar. Eine Meldung des Temps aus Saloniki zufolge berichtet Chronos, daß zwei Tage, die Truppen von Thessalien nach dem Peloponnes brachten, von den Revolutionären aufgehalten wurden. Zugleich führten diese mit ihren Herausforderungen fort. Sie stürmten den Stadtteil von Trikala durch eine förmliche Belagerung. Städte und Beamte, die venzianischer Sympathien verdächtig sind, von ihrem Posten abgesetzt.

Marx·Engels und die Balkanfrage.

Von Hermann Wendel

II.

Zob Marx und Engels die Südländer als die natürlichen Erben der europäischen Türkei bezeichneten, zeigt, daß sie die Balkanvölker mit weit unbefangenerem Blick betrachteten als noch vor vierzig Jahren, und, seinem Vorbild folgend, ein großer Teil der sozialdemokratischen Presse.

Von den Albanern hielten sie allerdings aus guten Gründen verzweifelt wenig. In diesen Halb- oder Dreiviertelwilden, denen der Internationale Sozialistische Kongreß zu Bojai 1912 frierend das Recht auf nationale Selbstständigkeit zuwies, sahen sie sehr wenig für die Zivilisation vorbereitete Barbaren, die jede benachbarte Regierung wegen ihrer räuberischen Gewohnheiten in strengster militärischer Unterwerfung halten müsse, „bis der industrielle Fortschritt in den umgebenden Gebieten ihnen Beschäftigung als Wissenschaftler oder Holzbauer geben wird“. An die Möglichkeit eines „autonomen Albaniens“ dachten unsere Almeister also nicht einmal im Traum.

Veniger berechtigt war es, wenn sie auch den Griechen — neben den Juden, die ersten Handelsleute in den Griechen und vielen Balkanländern — wegen ihrer geringen Zahl und Dickekeit und wegen ihres Mangels an nationalem Sinn eine Zukunft als Nation absparten. Dafür kamen die Rumänen oder Walachen wieder zu günstig weg, wenn auf ihrem revolutionären Sinn, den das Jahr 1848 erwiesen, große Hoffnungen gesetzt wurden: ihnen wurde eine hervor-tragende Rolle bei der Entscheidung über die in Frage stehenden Gebiete zugesprochen.

Aber letzten Endes waren Arnauten, Griechen und Walachen für Marx und Engels nur beißig Anhänger der Südländer, die ihnen als die eigentlichen Kulturträger in der europäischen Lüftel galten. Von den Bulgaren ist nur nebenbei die Rede, denn am meisten Zukunftsaussichten schienen den Artikelbeschreibern der Neuhof Tribüne die Serben zu haben. Sie allein besaßen eine eigene Geschichte und eine eigene Literatur. Sie verbanden ihre innere Unabhängigkeit einem elfjährigen Kampf gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind. Sie wiesen den frömmelnden und verholznismäßig gebildeten Kern einer Nation auf, und die Christen in Thrakien, Bulgarien, Mazedonien und Bosnien betrachteten sie als den Mittelpunkt, um den sie alle sich in zukünftigen Unabhängigkeitskämpfen scharen würden.

Nun gaben freilich gerade die ersten Unabhängigkeitssämpfe des Südländern zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts dem Zarismus die Gelegenheit, sie mit der vonslawistischen Propaganda zu bearbeiten, aber im Grunde genommen ist der Panislawismus keine russische, sondern eine österreichische Erfindung. Um die nationale Wiedergeburt jedes besondren slawischen Volksstammes zu sichern, begannen die verschiedenen slawischen Stämme im Österreich für eine Verbindung aller slawischen Stämme in Europa tätig zu sein. Über wie dem auch sein möchte, Panislawismus war jetzt eine Bewegung nicht nur für nationale Unabhängigkeit, sondern auch eine Bewegung, die unter ihnen zu moden strebte, was eine Gesellschaft von tausend Jahren geschaffen hatte, die sich nicht verwirklichen konnte, ohne die Türkei, Ungarn und eine wälfte Deutschlands von der europäischen Störte wegzuzwingen und die ihr Ergebnis nur durch die dauernde Unterordnung Europas zu sichern vermöchte. „Panislawismus hat sich jetzt umgewandelt aus einem Glaubensbekenntnis in ein politisches Programm, mit 800 000 Parteien zu seiner Verfügung“ und mit dem Ziel eines slawischen Weltreiches von der Elbe bis China, von der Adria bis zum Eismeer.

Aber wie die freie Entwicklung des deutschen und ungarischen Geistes mehr als hinreichend ist, das panislavistische Geistes zu verhindern, so ist auf der anderen Seite nicht zu befürchten, daß die Südländer des Balkans sich dauernd als Handlanger des Zarismus missbrauchen lassen. Vorläufig erwartet der Serbe, der Bulgar, der bosnische Rajah und der flämische Bauer Mazedoniens seinen Meissas, der ihn von allen Übeln befreit, von St. Petersburg, aber die Südländer haben mehr gemeinsame wirtschaftliche Interessen mit Westeuropa als mit Russland. Die Balkanländer wollen das türkische Joch nicht mit dem ebenso harten russischen Joch vertauschen. Der Begründer der serbischen Unabhängigkeit, Karadjordje, wurde vom Volke im Stich gelassen und der Wiederhersteller der serbischen Unabhängigkeit, Milos Obrenowitsch, mit Schimpf und Schande abvorgejagt, weil beide den Versuch machten, das türkische autokratische System mit seinen Begleitercheinungen von Korruption, balkanmilitärischer Bürokratie und posthumäger Ausbeutung einzun-

führen. Trotz der russischen Schutzherrschaft blieb Serbien eine konstitutionelle Monarchie, weil es, um seine hervorragende Stellung als christlicher Staat zu behaupten, seine politischen Einrichtungen, seine Schulen, seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seine industriellen Bedürfnisse von Westeuropa aufzunehmen und hier, mitten in der Hochburg des russischen Machtbereichs, eine antirussische Nationalitätspartei ins Leben gerufen. „Sollte die griechisch-slawische Bevölkerung“, sagen Marx und Engels vorans, „jemals zur Freiheit in dem Lande kommen, das sie bewohnt und in dem sie drei Viertel der Gesamtbevölkerung bildet, dann ist es zwecklos, daß dieselben Bevölkerungen in ihrer Mitte noch und nach einer antirussischen fortschrittlichen Partei erzeugen würden, deren Auslösern bisher unvermeidlich eintretet, so oft ein Teil der Türkei halb unabhängig geworden.“ Die Selbstbefreiung der Balkanländer ist für den Zarismus der peinlichste Gedanke, denn die als Knechte des Sultans auch seine Knechte waren, entzogen ihm hoffnungslos als freie Männer. Darum muß, wer heute den demokratischen Gedanken in Europa gegen den Zarismus unterstützen will, die Entwicklung der Industrie, des Erziehungswesens, der Freiheitlichkeit und den Zukunft für Freiheit und Unabhängigkeit in den christlichen Balkanstaaten der Türkei mit allen Mitteln zu fördern suchen“.

So etwa der Gedankengang von Marx und Engels über die Balkanfrage in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Stärker zeigt er, daß sie mit gewohntem Erfahrung durch alle Schleier und Hölle auch den Kern dieses Problems richtig erkannt und daß sie vor allem den Befreiungskampf des Südländern als historische und revolutionäre Notwendigkeit begriffen und würdigten. Mit nichts aber braucht deshalb jeder ihrer Sätze als Offenbarung bestaunt zu werden, wurden diese Artikel doch in einer Zeit geschrieben, da viele Teile des Balkans noch im Halbdunkel der Unwissenheit lagen. Wir wissen heute vieles, was Marx und Engels damals gar nicht wissen konnten, denn einmal haben eingehende Forschungen neue Ergebnisse über Volksart und Kultur der Balkanländer beigebracht und zum andern haben die letzten zwei Menschenalter die Methoden der Entwicklung in jenen Gebieten erstmals bearbeitet. Datum erscheint auch die Ansicht Heinrich Cuno's einigermaßen vernünftig. Marx und Engels würden, wenn sie den heutigen Krieg mitverfolgt hätten, für die Herstellung eines großen sich an die Mittelmächte anlehnden hegemonialen Bulgarienreiches plädiert. Ganz abgesehen davon, daß uns die Erörterung darüber, was jemand sagen oder tuen würde, wenn er heute lebte, reichlich uninteressant künftig, bietet der erste und zweite Band der Gesammelten Schriften für die besondere Aufsicht.

Für Marx und Engels war jene Lösung der Balkanfrage die beste, die die meisten Bürgerstaaten für Freiheit und Fortschritte Europas in sich schloß. In ihrem Sinne handeln wir, wenn auch wir uns am eine solche Lösung mühen, die aber nicht zustande kommt, wenn zugunsten eines nicht einmal eigentlich südländischen Balkanvolkes anderer entwaffnungsfähigen Völkern der Entwicklungsbereich verengt, die Entwicklungsmöglichkeit verkümmert wird.

Eine Kriegstagung des Hansabundes.

Berlin, 10. Januar 1917.

Zur Besprechung der Lage der einzelnen Berufsgruppen und ihrer Friedensauswirkungen hatte der Hansabund auf heute eine Versammlung seiner leitenden Körperschaften einberufen, die überaus zahlreich besucht war. Allerdings gab der Vorsitzende Reichstagabg. Behrendt Dr. Rieker zu Beginn der Versammlung bekannt, daß auf der Tagessitzung liegende Referat Regiens über die Arbeit aufstellen müsse und daß auch Bauer, der als Geheimrat kommen sollte, nicht kommen könne. In seiner Eröffnungsansprache erklärte Rieker, überzeugt zu sein, daß trotz der höchsten Ablehnung des Friedensangebotes der Griechen auf dem Markt sei. Er wendete sich dann der Frage der noch anzuwendenden Kampfmittel zu, dabei erkannte er vollaus an, daß die Reichsregierung recht daran tut, wenn sie es in der Frage

Anwendung des einschlafenden U-Bootkrieges

mit dem Molotischen Worte hält: „Einfügen, dann wagen“. Aber nach schweren inneren Kämpfen sei er zu der Überzeugung gekommen, daß der Vermühlungsstiel unserer Feinde und voraussichtlich trotz allen Bedenken die Anwendung dieses auferseen Mittels vorschreiten werde. (Sturmlicher Applaus.)

Rieker verlangt dann, daß beim Friedensschluß das Volk nicht aufgeschreckt werde und erklärt, daß das durchsetzen verucht werden müsse, was vom militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zur Sicherung unserer Entwicklung und Bewegungsfreiheit erforderlich ist. Von diesem Standpunkt kann auch für England keine Ausnahme gemacht werden, auch wenn etwa hier die reichste Form der Annexion mit Rücksicht auf unsere eigenen innerpolitischen Verhältnisse nicht gewählt werden sollte.

Für die zukünftige innere Politik verlangt Rieker die Durchführung der allgemeinen Gleichberechtigung aller Stände und Klassen in der Verwaltung und die Beseitung aller, auch der Deutschen Stellen, insbesondere auch in der Diplomatie, lediglich nach der persönlichen Gütekraft und Erfährtung. Der Ausschluß der Dissidenten und Juden von den Stellen der Deutschen und Regierungskreisen muß aufgehoben werden. Ziel und Inhalt der neuen Zeit werde nicht von der Regierung festgelegt zu fordern sein, sondern von den Staatsführern selbst zu bestimmen und zwar einschließlich der aus dem Felde zurückkehrenden Staatsälterer.

Eine der allerwichtigsten Verhandlungen sei eine Reform des preußischen Wahlrechts auf der Grundlage des geheimen und direkten, sowie eines Pluralwahlrechts. (1) Einzutreten

müsste eine Reform der Wahlkreiseinteilung, die ihm nach wichtiger Erweiterung wie eine Reform des Wahlrechts, und eine Reform des Deutschen Hauses an Haupt und Gliedern.

Aus dem Bericht des Reichstagabg. Dr. Böhme über die Bandenwirtschaft

Ist das Jugendschutz vertraglich, daß die Ankündigung der Festung des Kaiserreichs durch die eigene Bandenwirtschaft vielleicht etwas optimistisch war. Sei es, daß man sich in der Lehrerabschaffung umsetzt Friedenskriegen. Die Soldaten brauchen und erhalten viel mehr als im Städteleben. Schlechte Lehrer sind in der Organisation und Lebensmittelzulieferung gemacht worden. Leute der Bandenwirtschaft haben

Verherrungen erhoben, die mit jedem Recht strittig herausgestellt haben.

Die bürgerlichen Organisationen haben sich jedoch hieran nie beteiligt. Interessante Ausführungen über die Lage der Industrie

wurde Dr. Waldschmidt-Berlin. Er sprach zunächst die steigewirtschaftlichen Maßnahmen, die die Industrie als unmittelbare Auswirkungen der Kriegssozialismus ertrage. Nun wahren Schule des Morals, so sehr er soll, leben und leben wir im beschlagnahmten und nationalisierten Rohstoffen und ebenso geht es mit den Fabrikaten. Ein unglaublicher Wirkung von Verschwendungen besteht, so daß der Reichstag einstimmig eine eigene Behörde benötigt hat, die mir feststellen soll, was erlaubt und was verboten ist. (Heiterkeit.)

Nicht hoch genug kann es anerkannt werden, daß die Militärverwaltung im Anfang des Krieges gute Preise bewilligt und große Anzahlungen geleistet hat. Nur dadurch können weniger kapitalistische Industrie den Wert zu großen, kostspieligen Einsparungen und zur Übernahme von vorher nicht kalkulierten Aufträgen gewinnen. Die deutsche Schulung im abstraten Denken hat die Umstellung der Industrie und auch der Beamten möglich gemacht.

Sind die Industrie wird der handelspolitische Inhalt des Friedensvertrags

das wichtigste Moment sein. Von den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz hat Girometos gefragt, ob benötigte gewisse Vorkehrungen für eine Verbesserung vor (Heiterkeit). Wie werden aber auch noch ein Wort mitzubringen haben. Noch kräftiger als gestrige Maßnahmen wirken die wirtschaftlichen Tatsachen. Es gibt auf unserem Planeten nicht bloß den uns jetzt feindlichen Schutzenverbund, sondern daneben eine ganze Reihe neutraler Staaten, die bloß darauf warten, mit uns wieder Geschäfte machen zu können. Aber auch die feindlichen Staaten und Kolonien wollen wenigstens an uns verkaufen: Indien, See und Süd-Australien, Polen, auch England, Stahl- und Bleibauern, Frankreich, kleine und Große Wasser, Russland, Schweden, Russland, Holz und Mineralöl, Kohle, Öl und Gas, Wein und Schafe. Wollen sie aber an uns verkaufen, so werden sie auch von uns kaufen müssen, denn auch wir können nur mit Waren bezahlen.

Dann sprach Obermeister Dr. Hardt über den Krieg und das Handwerk

und teilte u. a. mit, daß das Handwerk augenblicklich nur noch etwa 20 Proz. seiner früheren Gewinne hat. Im Groß-Berlin ist die Zahl der Handwerksbetriebe von 45 000 auf 7800 heruntergegangen. Durchschnittlich ein Drittel sämtlicher Handwerksbetriebe sind stillgelegt und auch die anderen werden bei längerer Dauer des Krieges finanziell immer schwächer. Der Deiner verlangte aufdringende Staats-

Die Empörung über die Parteiderrüttler

kommt fast in der gesamten Parteipresse, soweit sie sich bisher mit dem Sonderparteitag der Opposition beschäftigt hat, zu erregtem Zaudern. Man sagt sich überall, daß die Oppositionen es gewollt, zum Bruch treiben wollen und daß die Gesamtpartei dieses Treiben nicht länger ruhig mit ansehen könne.

Die Leipziger Volkszeitung, die zum Organ der Parteiderrüttlung geworden ist, beschäftigt sich mit unseren Kritikern in dieser Angelegenheit. Sie sagt, die Dresden Volkszeitung rufe nach dem Hinauswurf der Opposition. In Wahrheit ist die Dresden Volkszeitung seit für die weitreichende Meinungsfreiheit in der Partei eingetreten. Sie hat seit die Meinung der anderen, möglicherweise auch noch so verkehrt erscheinen, ruhig angehört und geachtet. Unsere Zeitung ist aber ebenso auf eindrückliche für die demokratische Zusammenarbeit und für die Einheit der Partei eingetreten. Wir haben auf äußerste gewarnt, als die Spaltung der Reichstagfraktion durchgeführt wurde, denn wir haben vorauß, daß diese Spaltung mit größter Wahrscheinlichkeit zur Parteiderrüttlung führen werde. Wir haben leider nicht behalten. Und als die Opposition zur Abhaltung eines eigenen Parteitages übergegangen ist und die Gründung von Sonderorganisationen im ganzen Lande zum Bruch erhebt, vollzieht sie die Parteiderrüttung. Es ist jämmerliche Deutheit der Leipziger Volkszeitung, wenn sie sagt, wir rufen noch Hinauswurf der Opposition. Weilmeier stellt sich die Opposition durch ihr eigenes Tun außerhalb der Partei. Sie hat das gemeinsame Band, das die Partei umschließt, zerrißt und sich eine selbst stehende Organisation gegründet — da möchte das Leipziger Blatt noch über „Hinauswurf der Opposition“ jammern.

Wenn die Leipziger Volkszeitung nochmals zu ihrer Entschuldigung auf den Diskutierclub Wörth in Berlin verweilt, so ist von uns schon gestellt, daß nötige gesetzt werden. Wenn in Berlin die Parteiderrüttung leider so weit vorgeschritten war, so war es Aufgabe aller guten Parteigenossen im Lande, dafür zu sorgen, daß die Böhnlins in Berlin wieder gehoben würden. Statt dessen aber will die Opposition die Berliner Fertigstellung, die ihre besondere Ursache hatte, auf das ganze Land. Hiergegen müssen wir auf entschiedene Front!

Die konsequente und die inkonsequente Weltfremdheit.

In der Leipziger Volkszeitung haben sich zur Opposition einige Abstimmungen. Die Gruppe Internationale und die Gruppe Borchardt-Gruppe berichtigen, daß sie nicht für den Friedensmonist Rieker gestimmt haben. Borchardt erklärt, „der gesamte Geist des Manifestes ist durchaus Bürgerlich-politisches, aber nicht sozialdemokratisches“. Weiter erzählt Borchardt das Manifest in seinen Einzelheiten. Nach seiner Ansicht ist es genauso alles, was darin steht, verschlecht und nicht der „richtige Sozialismus“.

Großartig erhebend in dieser ersten Zeit wird nun, wenn die Leipziger Volkszeitung zu Borchardts Artikel des oppositionellen Friedensmonistes sagt:

„In der Sicht, Borchardt zeigt weitestgehend Konsequenz, in der Sicht, die er hier über die Friedensmonist Rieker gestellt, ist sie aber in durchaus unzureichender Weise.“

In der Tat, Borchardt zeigt weitestgehend Konsequenz, in der Sicht, die er hier über die Friedensmonist Rieker gestellt, ist sie aber in durchaus unzureichender Weise.“

In der Tat, Borchardt zeigt weitestgehend Konsequenz, in der Sicht, die er hier über die Friedensmonist Rieker gestellt, ist sie aber in durchaus unzureichender Weise.“

In der Tat, Borchardt zeigt weitestgehend Konsequenz, in der Sicht, die er hier über die Friedensmonist Rieker gestellt, ist sie aber in durchaus unzureichender Weise.“

Die Leipziger Volkszeitung führt aus:

„Es ergibt sich ein merkwürdiges Bild: Es befinden sich Gruppen der Opposition, die Weltfremdheit, die Gruppe der Internationale und die Gruppe Borchardt-Gruppe. Die Gruppe der Internationale versteht als die Sicht die Partei

Sächsische Angelegenheiten.

Keine einheitliche Polizeistunde.

Der Vorstand der sächsischen Gastwirteorganisation hatte dem Ministerium des Innern um Festlegung einer einheitlichen Schlusszeit für Gastwirtschaften ersucht, die nicht vor 11½ Uhr abends liegen sollte. Darauf hat das Ministerium des Innern einen abschlägigen Bescheid erteilt und dabei hervorgehoben:

Daß § 3 Absatz 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Erspartung von Stromflossen und Beleuchtungsmiteln vom 11. Dezember 1916 jene die Landeszentralbehörden und die von ihnen beauftragten Behörden ermächtigt werden, ihr bestimmte Staate oder Betriebe und in Einzelhöfen eine spätere Schließung, jedoch nicht über 11½ Uhr abends, zu gestatten. Hieraus geht hervor, daß von der ersten Ermächtigung nur in Ausnahmefällen und auch dann nur für bestimmt Betriebe und Betriebe und in Einzelhöfen genutzt werden darf. Ist somit keine Möglichkeit gegeben, die Polizeistunde für das ganze Land gleichmäßig auf 11½ Uhr abends festzulegen, so ist doch das Ministerium des Innern noch vor Eingang des Empfangs aus einer Entschließung der ausgesprochenen Bitte schon insofern entgegengekommen, als es die Kreishauptmannschaften, denen die Bewilligung von Ausnahmen nach § 3 Absatz 2 der oben angezogenen Bekanntmachung übertragen worden ist, ermächtigt hat, die Polizeistunde in bestimmten Städten, als Mittelpunkte des Verkehrs im Lande und in den einzelnen Verwaltungskreisen zu erlassen, auf 11½ Uhr abends auszudehnen. Sollte sich darüber hinaus noch für den einen oder anderen Ort ein dringendes Bedürfnis für Ausdehnung der Polizeistunde geltend machen, so würden daraus abhängende Gefahr an die zuständige Kreishauptmannschaft zu richten sein, die sich vor endgültiger Bewilligung einer weiteren beteiligten Ausnahme der Zustimmung des Ministeriums des Innern zu versichern haben würde. Das Ministerium verkennt nicht, daß durch die Bekanntmachung gerade die Kreise der Soße, Speise- und Schauküche besonders hart betroffen werden, und wird daher einige einzelne Gefahr, die sich auf die Ausdehnung der Polizeistunde richten, zwar stets mit Wohlwollen reihen, doch wird es sich freilich auf der anderen Seite trotz allem Wohlwollen für die in Nöte stehenden Verkehrsstraßen in der Bewilligung weiterer Ausnahmen große Beschränkung auferlegen müssen, wenn nicht der gesamte Zweck, den die Bekanntmachungen der Bekanntmachung verfolgen, ernstlich gefährdet werden soll.

Um übrigen wird an das vaterländische Gefühl der Gastwirte appelliert und betont, daß es sowohl im Interesse der Allgemeinheit wie der Landesverteidigung liege, die auf Erspartung von Heiz- und Beleuchtungsmaterial gerichteten Erfüllungen durchzuführen.

Die sächsischen Staatsfinanzen im Jahre 1916.

Die Einnahmen des sächsischen Staates sollen sich im abgelaufenen Jahre nicht ungünstig gefallt haben, wenn man die gesamten Verhältnisse in Betracht zieht. Es hat natürlich in manchen Positionen wechselseitige Ausfälle gegeben, aber im ganzen war der Eingang der Steuern und Abgaben als befriedigend zu bezeichnen. Natürlich sind die Ausgaben aus Anlaß des Krieges beträchtlich gestiegen, auch hat der Staat den Bankier der Gemeinden darstellen müssen. Eine Anzahl Forderungen wird dem Landtag in einem Nachtragsetat im Februar zugehen, während ein zweiter Nachtragsetat Ende des Jahres erscheinen wird. Diese Zweitteilung ist notwendig geworden, weil ein Teil der Ausgaben gegenwärtig nicht zu übersehen ist und es wenig Zweck hätte, willkürliche Zahlen einzufügen.

Das Zivildienstgesetz in Sachsen.

Was wird geschehen: Den sächsischen Handelskammern, welche mit den zuständigen Stellen wegen der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes häufig in Berührung stehen, ist vom Königlichen Ministerium des Innern soeben eine Mitteilung über Erwiderungen zugegangen, die auf Grund von Versprechen des Kriegsministeriums, der Bundesstaaten und sämtlicher Stellvertretenden Generalkommandos im Kriegsamt zur Zeit begünstigter der Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst und die sich hieraus ergebenden Wirkungen auf Industrie, Handel und Gewerbe schwanken. Bis zu ihrem

Anna's Brautzeit.

Von Hermann Horn.

Um 3½ Uhr gab Anna ihre Bluse, an der sie gearbeitet hatte, der Direktrice und machte sich fertig zum gehen. Sie hatte eine Viertelstunde zum Bohnhof, und um 7 Uhr ging schon ihr Zug.

Das ärgerte die andern, und eine meinte suiv zu ihrer Nachbarin, wenn's so präzise sei's sonderbar, daß eins vor der Zeit immer wegginge.

Den Tag über trat eine solche Bewegung das Mädchen und sie ward aufgerichtet dadurch. Sie sagte sich, ich will doch von seiner etwas, und die meine Arbeit und krieg' so viel fertig wie die andern; worum lassen sie mich nicht in Ruhe, wo sie doch wissen, ich verzög' so etwas nicht.

Sie konnte sich auch nicht wehren, denn das Reden ging bei ihr erst, wenn sie länger mit jemand verfehlte hatte, und wußte, daß man ihr wohlwolle. Deshalb war sie still für sich, und verfehlte mit keiner von ihren Kameradinnen.

Gegen Abend aber war sie unverwundbar gegen Angriffe. Da war sie von der Arbeit des Tages voll einer inneren Wärme, die still in ihr lohte; sie freute sich auf die Heimfahrt und ihre Phantasie war erfüllt von den stillen Stunden zu Hause und von der Behaglichkeit des Bettes, den paar Augenblicken vor dem Einschlafen, wo man die Glieder dehnte und streckte und noch an etwas Schönem dachte. Da war kein Raum mehr in ihr, wo ein Angriff hätte Platz finden können.

Sie fühlte sich den schwarzen, großen Hut auf ihr blondes Haar, quakte sich einen Augenblick ihre roten Wangen und ihr rundes Gesicht mit den schauen Augen im Spiegel an und mochte sich dann auf den Weg.

Man ging wie getragen von der weichen Lust in den strohen Rümpfens. Der Winter war schon gewichen und der farbige Himmel leuchtete noch, während die Straßen schon im Dämmer liegen, aus denen die vielen Lichter glänzend, wie wahllos hingeworfene Sterne leuchteten.

Wenn das Mädchen am Freitagabend durch die belebten Straßen ging, erkannte sie keine Menschen mit ihren Sinnen, sondern sah nichts wie dunkle Gestalten und verschank in dem allgemeinen Geräusch, in dem alles dahin trieb.

Aber mit ein paar Menschen stand sie immer in einer geheimen Verbindung.

An einer Ecke guckte aus dem Fenster eines Cafés immer ein Student und mochte ihn Seinen. Darauf wartete sie schon, denn es gab immer eine kleine Erregung. Heute stand er sogar vor der Türe, ging auf sie zu und sagte etwas. Sie erschrak

abschluß und irgendwelche Eingriffe von Seiten des Kriegsamts nicht zu erwarten. Dabei soll, soweit irgend möglich, den besonders schwierigen sächsischen Verhältnissen von den in Betracht kommenden Stellen, Rücksicht getragen werden. Eine sofortige Umstellung oder Neuordnung von Betrieben auf kriegswirtschaftliche Arbeiten ist nicht in Aussicht genommen. Dem steht aber nichts entgegen, daß bereits jetzt in dieser Richtung Vorarbeiten innerhalb der interessierten Kreise in Angriff genommen werden. Für Sachsen werden Anordnungen des Kriegsamts durch das Kriegsministerium (Waffen- und Industrie-Abteilung) vermittelt. Bei den beiden Stellvertretenden Generalkommandos XII und XIX werden Kriegsamtstellen eingerichtet, die dem Kriegsministerium unterstehen, den Stellvertretenden Generalkommandos aber angegliedert sind, und die am 23. Dezember 1916 ihre Tätigkeit aufgenommen haben.

Der Fleischbedarf einer Großstadt.

Dass die Fleischversorgung für eine Großstadt mit Schwierigkeiten verbunden ist, ist aus den Fleischmengen ersichtlich, die sogar zur Kriegszeit mit ihren herabgesetzten Fleischförderungen für die Bevölkerung erforderlich sind. So waren z. B. in Leipzig in der Zeit von Juni bis Dezember 1916 rund 15,8 Millionen Personen mit einem angemeldeten Bedarf von 5.574.000 Pfund Rindsfleisch und 4.400 Pfund Speck und Fett zu versorgen, wozu noch ein Bedarf von 1.220.000 Pfund für das Haftwirtschaftsamt kam. Um diesen Gesamtbedarf von rund 7½ Millionen Pfund zu decken, wurden 50.221 Schlachttiere aufgetrieben, die 12,7 Millionen Mark kosteten. Außerdem mußte der Rat noch aus seinen Beständen Gefrierfleisch mit einem Einfuhrbetrag von 2.078.000 M. zur Verfügung stellen, so daß sich der Gesamtbetrag der Fleischversorgung in den sieben Monaten auf rund 16 Millionen Mark belief.

Radsfahren ohne Beleuchtung gestattet.

Die sächsischen Stellvertretenden Generalkommandos XII und XIX haben zwecks Erspartung von Beleuchtungsmitteln verhältnisweise gestattet, daß jetzt Fahrräder während der Dunkelheit ohne Beleuchtung fahren. Die entgegenseitigen polizeilichen Vorschriften treten damit außer Kraft. Es dürfen jedoch unbelichtete Fahrräder nur solche Straßen befahren, die ausgebaut und während der Dunkelheit durchreichend beleuchtet sind. Außerdem darf mit unbelichteten Fahrrädern eine Geschwindigkeit von acht Kilometer in der Stunde nicht überschritten werden. Kraftfahräder und Kraftfahrzeuge müssen auch ferner in der Dunkelheit vorschriftsmäßig beleuchtet sein.

Eine städtische Wurstküche.

Die städtische Wurstküche in Leipzig befindet sich nun mehr in vollem Betrieb. Dargestellt wird eine Einheitswurst folgender Sorten: Blut-, Leber-, Mett- und Süßemmett. Gegenseitig werden wöchentlich 450 bis 500 Zentner Wurst hergestellt, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 50 Gramm kommen. Bei der Anlage kann aber bedenkt werden, daß Wurst hergestellt werden, sobald mehr Schweine zur Verfügung stehen. Der gesamte Betrieb der zentralen Wurstbereitung steht unter der Aufsicht von zwei Fleischerobermeistern, während die Bearbeitung der Wurst selbst durch 60 gelehrte Arbeiter erfolgt, über die zahlreiche selbständige Fleischermeister die sachmännische Aufsicht ausüben.

Heimatbank-Ausstellung.

Aus Leipzig wird berichtet: Schon seit langem ist der geschäftsführende Ausschuß des Kreisverbands Heimatbank mit der Vorbereitung einer Heimatbank-Ausstellung, die vom 21. April bis zum 18. Mai 1917 stattfinden soll, beschäftigt. Sie wird einen Einblick in alles das eröffnen, was auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge vorbildlich genannt werden darf. Der Kreisverband Heimatbank will in dieser Ausstellung nicht, wie es bisweilen geschieht, alle möglichen Versprechungen ohne einen festen Plan vor Augen führen, sondern nach Möglichkeit von Stufe zu Stufe ein Bild des

aber ja, daß sie gar nichts verstand und ging sofort auf die andere Seite der Straße.

In einer andern Straße ging sie immer auf ein kleines Ladencafé zu. Dahinter saß vor einem Tisch ein Mann in einer weißen Jacke und machte Zigaretten. Er hatte schöne, dunkle Augen und ein kleines, schwarzes Schnurrbartchen. Der saß sie immer traurig und verlangend an. Er tat ihr leid, und einmal hatte sie ihm ganz leise zugelaucht. Er war gar nicht frisch geworden darüber und grüßte sie von jetzt an immer voll Ehreerbietung. Und das tat ihr wohl.

Früher hatte sie in solch geheimer Verbindung mit einem großen, schwarzen Fräulein gestanden, die mit ihren dunklen Augen, schön und elegant wie eine große Dame, in einem Handtuchgeschäft verkauft. Die bewunderte und verehrte das Mädchen, wie schön und vornehm sie aussah, wie sie mit allen sprechen konnte, und hätte sich am liebsten ihre Haare schwarz gefärbt, um nur ein wenig von ihr zu haben.

Zum Eisenschnüren, der nach ihrem Städtchen führte, traf sie ein anderes "Fräulein", das öfters mit ihr fuhr. Es war auch eine Räuberin, ein kleines, winziges Dinglein, mit einem blauen Kleidchen, in dem eine lange Oberlippe, rechts und links von einer paar langen, wehmütigen Falten begleitet, glatt auf einem stark gewölbten Oberkiefer auslag.

Dieses Mädchen sprach mit einer leisen Erhöhung der Stimme und endete minuter mit einem sonnen Wink über abwesende Dinge und Menschen.

Diese Stimmlage behagte der Anna wohl und erlaubte ihr, die Erlebnisse des Tages oder früherer Tagen, die sie so aufgeregt hatten, ganz ruhig mit einer leichten Anlage oder einem Lirteil zu erzählen. Und das tat ihnen beiden wohl, und meiste, wenn sie fertig waren, mußten sie sich trennen, da das "andere Fräulein" eine Station früher austieg. So verabschiedeten sie sich immer erfüllt und abgelöst voneinander.

Als die Anna heute austieg, hatte sie rote Wangen vor Aufregung, denn sie sollte diesen Abend zum Turnerball gehen. Die Freude trieb ihr Lächeln auf den Mund, und die Erwartung machte ihr bang.

Sie hatten zwei Häuser. Das eine war mittler im Ort und war vermietet. Der Vater hatte einen Schuhladen dort und arbeitete da topüber. Das andere stand an der Stadtgrenze, wo die Wiese und das Moor begannen, und war von ihnen stundenweise als eine Art Pension an Vater und Mutterinnen und einzelne kleine Leute vermietet. Dort wohnten auch sie.

Als sie nach Hause kam, stand ihre Schwester in einem Zuviel mitten in der Stube und wischte sich. Der kleine Bruder

Ausbau des Zukunft für die einzelnen Kriegsbeschädigten geben. Dieses soll damit vor Augen geführt werden: Das ist der Weg, den ihr gehen muß.

Breitberg. In einer Vorstandssitzung der Allgemeinen Ortsfrankenkasse war die Wahl des Vorsitzenden vorgenommen. Der bisherige Vorsitzende, Fabrikbesitzer Walter Brand, ist aus der Firma ausgeschieden und damit auch aus dem Vorstand der Allgemeinen Ortsfrankenkasse. Die Vertreter der Arbeitgeber gaben die Erklärung ab, daß die Vertreter der Industrie das Amt des Vorsitzenden für sich beanspruchen, da aber jetzt nur noch einige Herren im Vorstand sind, die mit ihrer Einberufung zu rechnen haben, schlagen sie vor, für das laufende Jahr den Vorsitz an die Gruppe der Arbeitnehmer abzutreten, wenn diese die Verpflichtung eingehen, für das Jahr 1918 den Vorsitz an die Gruppe der Arbeitgeber abzutreten, damit das 1918 vereinbarte Abkommen eingehalten werde. Die Arbeitnehmer nahmen diesen Vorschlag an. Von den Arbeitnehmern wurde darauf der jüngste Vorsitzende Willig vorgeschlagen, und die Abstimmung ergab dessen einstimmige Wahl.

Oschätz. Wegen Übertretung der Bundesstraßenverordnung über den Verkehr mit Vortreter und Mehl ist der Mühlenteuerbauer des Mühlenteuers Adolf Trepte in Schrebitz auf zwei Wochen gesperrt worden.

Stadt-Chronik.

Wochenhilfe für die Frauen von Kriegsbeschädigten.

Für die Kriegsbeschädigten ist eine jüngst im Anschluß an § 1, Ziffer 1 der Bundesratsverordnung über die Wochenhilfe ergangene Entscheidung des Reichsversicherungsamtes von Interesse. Nach der angeführten Bestimmung kann, von anderen Voraussetzungen abgesehen, die Wochenhilfe Frauen gewährt werden, deren Ehemänner an der Weiterleitung von Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten „oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch . . . Verwundung, Erkrankung . . .“ verhindert sind. Dies wird in vielen Fällen bei den Kriegsbeschädigten noch nach der Entlassung aus dem Heere der Fall sein. Erst wenn die Folgen der Erkrankung oder Verwundung so weit beheilt sind, sagt das Reichsversicherungsamt, daß eine Verwendung der wiederbegonnenen Arbeitskraft auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt möglich ist, kann man von einer Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit sprechen. Unverhinderlich ist es, ob der Kriegsbeschädigte in seinem alten oder in einem neuen Beruf tätig ist. So lange also der entlassene Kriegsbeschädigte noch seine berufliche Tätigkeit ausübt, z. B. der theoretischen oder praktischen Vorbildung seitens der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zuteil wird, ist seiner Frau die Wochenhilfe zu gewähren. Welcher Zeitpunkt für die Gewährung maßgebend ist, sagt die Verordnung nicht. Das Reichsversicherungsamt hat sich hierüber in zwei unseres Erachtens einander widersprechenden Entscheidungen geäußert. In der einen sagt es, der Anspruch hänge davon ab, daß eine der Voraussetzungen des § 1, Nr. 1 während der Wochenzeit, das heißt offenbar innerhalb sechs Wochen nach der Niederlassung (vergleiche § 8, Ziffer 2 der Verordnung) erfüllt ist. In der anderen verneint es den Anspruch einer Wohltätigkeit, deren Ehemann nach der Entbindung einstigen alten oder in einem neuen Beruf tätig ist. So lange also der entlassene Kriegsbeschädigte noch seine berufliche Tätigkeit ausübt, ist der Entbindung für maßgebend.

Es gab weißen, sprühenden Seifenchaum, daß warme Wasser rieselte ihr den Leib hinunter, das frischgewischte Hemd schwiegte sich wohl dem Körper an, aber das Schönste waren die Schuhe. Ihre Schuhe hatte weiße mit roten Absätzen, sie aber schillernde Goldlöserschuhe.

Die Mutter hatte sie in einem Ausverlauf erstanden, und die Schuhe hatte bittere Tränen vergossen, daß sie nur weiße erhalten hatte. Jetzt hatte sie sich daran gefunden, und gütte nun noch mit einem roten Blick berücksicht.

Die Mutter führte mit der Marie die Pension, und obwohl sie eine strenge Herrschaft übte, geriet sie doch oft mit dem Mädchen aneinander. Deshalb und aus anderen Gründen noch zog sie die Anna der Marie vor.

Als die Anna das Gold des Schuhes über den blauen Straps gezogen hatte, und die Nöte ein wenig aufzulösen durch die Stunde ging, kam sie sich wie eine Prinzessin vor.

Die alte Großmutter, die schon über 80 Jahre alt war, ohne daß ihr etwas fehlte, lächelte darüber. Es war ihr nur komisch, wie sie mit ihren graublauen Füßen, die uralt und weltfremd in ihrem braunen, zerfurchten Baugengesicht standen, das Gold und Blau an ihrem Enkelkind sah. So was hatte es zu ihrer Zeit nicht gegeben, und sie mochte die Schwester nicht, die so etwas guthieb, die ihr nun über den Kopf gewachsen war und langsam ihre begehrlichen Triebe beschritten hatte. Denn sie war eine Schlamme gewesen zu ihrer Zeit.

Jetzt büßte sie es, daß sie einsam war, und nichts zu sagen hatte. Meist hockte sie am Ofen, wenn sie keine Arbeit zu verrichten hatte, trank Bier aus einem Fläschchen und schnupfte.

Der Vater und die Mutter waren schon vorab gegangen, damit sie nichts von den Vorführungen der Turner verloren.

Als die beiden Schwestern in ihren weißen Kleidern in den Festsaal kamen, lag der im Holzbunzel. Papiergirlanden schaukelten seit über den Köpfen der Männer im Gitarrenraum, der von dem Dichter der Bühne in Strophen geordnet wurde, und weingesleidete Turner stellten gerade eine Pyramide auf.

Nach dem Ballen des Vorhangs, der eine gelbe Leiter hatte, fanden sie bald ihre Eltern. Sie sahen ganz worn, zusammen mit ihrem Firmaten, der ein Maurermeister war, und seiner Tochter, die ihren Bräutigam bei sich hatte. Zwei andere Stühle, außer den übrigen, waren noch besetzt.

(Fortsetzung folgt.)

weiteres für die
ung ge-
Kreis-
gelösten
erbezirke
nördlich
und ver-
treichen,
ihm zu-
unter
zu strei-
ungen zu

Mindstlohn für Landarbeiter in England.

IK. Wie die Times berichtet, hat der Vorstand der Gewerkschaft der Landarbeiter (National Agricultural Laborers' and General Workers' Union) folgende Forderung angenommen: „Anlässlich der Erfüllung der Regierung, daß der Preis für den Quartier bezogen (218 Schilling) auf 60 Schilling (Mark) festgelegt werden soll, fordert der Vorstand der Landarbeiter-Gewerkschaft die Regierung auf, den Landarbeiter einen Mindestwochenlohn von 30 Schilling zu sichern.“

Parteianangelegenheiten.

Die „Protestwahl“ in Köln.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte unser Parteiblatt, die Rheinische Zeitung, am Nachmittag zur Erklärung, in dem über das Treiben der sogenannten „Kölner Opposition“ recht unzweckende Mitteilungen gemacht werden. Danach stand schon unmittelbar nach Hoffmachers Tod die „Opposition“ der Entschuldigung zu einer Strafprozeß fest. Sie hoffte auf einen allgemeinen Aufschwung und gebaute dazu nicht etwa eine „radikale“ Abrechnung mit dem bürgerlichen Partei vorzunehmen, sondern bei verschiedenen offiziellen Sitzungen eine Riedelung zu erzielen. Derzeitige Partei, in deren Organisation diese radikalischen Genossen und Genossinnen bis auf den heutigen Tag Mitglieder sind. Während diese „Opposition“ dem Parteiblatt und der sozialdemokratischen Parteilösung folgsam ihre Pläne zu verbreiteten fand, wußte sie sich bestens einzuleben der bürgerlichen Presse an. Ein solches Verhältnis, die Kölner Widerstandspartie, konnte als erste Zeitung wenige Tage nach dem Tod des Abgeordneten Hoffmachers die „Kölner Opposition“ Dr. Weißknecht aufstellen, wie der entscheidende Generalversammlung wogte man allerdings mit Dr. Weißknecht nicht heraustrat, denn nur wenige Stimmen reichten aus. Deshalb schob man den Genossen Dr. Breitfeld ein, um die Wahllokation für Weißknecht ein: Stützungen der Betriebs-, Standort- und Gewerkschaften an die Oppositionellen, flammende Auseinandersetzung im Düsseldorfer Kampf, Agitation in den Wählerveranstaltungen. So war eine eigene Wahlveranstaltung mit Winkler als Redner vor geplant, aber an „üblichen Wählhäusern“ nicht etwa an bürgerlichen Wahllokationen. In einem Schlußschluss wurden die Genossen aufgefordert, auf dem Stimmzettel den Namen Weißknecht durch Dr. Liebhardt zu ergänzen. – Nun haben die Kölner „Waffen“ gesprochen. 3100 Stimmen, fast wie vom Werkzeug, für Weißknecht, ganze 18 Stimmen für Liebhardt! Das ist das Ergebnis der großen „Protestwahl“ von Köln.

Ein „burgfriedliches“ Begrüßnis.

In Waldenburg im Schlesien wurde am Sonntag eine Polizeiuniforms des dortigen Parteiblattes verübt. Die Polizei war ohne Gesellschaft seit. Am Abend zum katholischen Friedhof wurde deshalb zunächst der Platz des Friedhofes freihalten. Als der Polizeigruppe dann zwei Gräber mit toten Schädeln erblickte, suchte er den Todestag zu entziehen. Dieses das gelobt von Anfang an mit solcher Deliktheit, daß eine ruhige Auseinandersetzung unmöglich war. Einer weiteren dortigen Parteilehrlinge, der den einen der beiden bis jetzt zu gründen zu retten versuchte, wurde hierauf von dem aufgeregten Beamten ebenfalls attackiert und bei dem Ringen um den Platz gegen einen Baum geschleudert. Hausherrn des Friedhofsbereichs standen vor dem Reichskanzler aus und riefen dies schimpfend. Das geschah am Ende einer Frau, die zwei Söhne im Hause hat! Man darf erwarten, daß der unkluge Friedhofbeamte für sein den Burgsiedlern verschämendes Benehmen zur Rechenschaft gezogen wird.

Anerkannte Lebewürfe.

IK. Solange die Sozialdemokratie in der Schweiz nicht die Freiheit hat, haben wir nur eine anerkannte Lebewürfe in den Landeskonsort! So sprach ich ungefähr vor Jahresfrist einer der bedeutenden Politiker in der Partei, Koline, aus. Es ist daher nur logisch, daß es mit den anerkannten Intelligenz und praktischen Arbeitern in den Regierungsräumen nicht mehr so ganz geht, ein Konsort weiter auszuführen, von dem sie bisher eine höhere Ausbildung hatten. Und darum gehen sie jetzt in Reihen freiwillig, um der neuen Strömung, beginnend den anerkannten Lebewürfen Platz zu machen.

Erst vor ein paar Tagen trat der Nationalrat Jäggi von seinen politischen Mandaten zurück. Die Verner Tagwacht wollte es zunächst nicht wahr haben, daß der Rücktritt mit politischen Differenzen zwischen Jäggi und der Parteileitung zu tun habe. Die Auskunftserklärung und Verständigung, die Jäggi dem Parteivorstand überbrachte, geriet aber darüber jeden Zweifel: Wenn die gesamte Sozialdemokratische Partei postiliens mitarbeiten würde, könnte sie meintes Erachtens zum Vorteil der Unabhängigkeit auf die Erhebung der Sozialversicherung einen viel größeren Einfluß ausüben, als dies heute der Fall ist! Wer solchen Standpunkt einnahm, eignet sich nicht recht zur Lebewürfe.

Aber der Fall genügt nicht. Schön wird bekannt, daß auch der Redakteur des Basler Vorwärts, Nationalrat Jäggi, von seinem Nationalratsposten zurücktrat und die Leitung des Blattes niederlegen beabsichtige. Auch die verdienten, in praktischer Arbeit tätigen Nationalrat Pfleiderer und Seidel haben die Absicht, bei der nächsten Gewerkschaftswahl ihre Mandate wiederzugeben. Gleich abzumachen, ob die Politik der Lebewürfe für die Partei mehr zu leisten imstande sein wird, als die durch den neuen Konsort anstehenden Genossen gefestigt haben.

Sozialdemokratische Erfolge bei den schwedischen Stadtverordnetenwahlen.

IK. Die schwedische Sozialdemokratie hat bei den jetzt beendigten Stadtverordnetenwahlen sehr gute Erfolge zu verzeichnen, indem sie 40 neue Mandate wieder erobern konnte, wodurch die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten Schwedens auf 212 stieg. Die Partei gewann 18 neue Mandate (zumtelle 678 Stadtverordnete), wogegen die Liberalen 38 Mandate (jetzt 263 Stadtverordnete) verloren haben. Im Vergleich auf die Wahlergebnisse ist die größte Partei mit 44 500 Wählern gegen 41 500 im Jahre 1912. Damals folgte die Sozialdemokratie mit 45 200 Wählern gegen 31 300 des Jahres 1912 und schließlich die Liberalen mit 29 700 (1912: 27 600) Wählern. Wahrend die Wählerzahl der Rechten nur 30 Proz. und die der Liberalen um kaum 8 Proz. stieg, nahm die der Sozialdemokratie um fast 45 Proz. zu. Das für die Arbeiterschaft Schwedens in hohem Grade unvorteilhafte Wahlergebnis, wonach ein Wähler bis 40 Stimmen haben kann, wird von den Wahlstellen klar deutlich. Während die Sozialdemokratie 35 Proz. der Wähler mussten, konnte, erhält sie nur 19 Proz. der Wähler, dagegen erhält 60 Prozent der Mandate, insgesamt nur 42 Proz. der Wähler stellt. In den größeren Städten — Stockholm wohnt diesmal nicht — konnte die Sozialdemokratie drei Mandate in Göteborg und ein Mandat in Malmö neuerobern.

Ernährungsfragen.

Die Höchstpreise für Roggen und Weizen ermöglichen sich, mit die Reichsgesetzblätter mitteilt, vom 31. März 1917 an um 15 M. für die Tonnen. Maßgebend für die Berechnung des Höchstpreises ist der Tag der Ablieferung des Getreides. Nach dem 31. März darf auch in solchen Fällen der bisherige Höchstpreis nicht mehr bezahlt werden, in denen die frühere Ablieferung erfolgt.

von Umständen unmöglich war, die der Getreidebediener nicht vermeiden und nicht voransiehen konnte. Die zur Zeit schon bestehenden großen Schotterstellen der Eisenbahngesellschaft, durch die am monatlichen auch Bedarfsmangel herverursacht wird, dürften vorwiegendlich in den nächsten Monaten bestehen bleiben. Sie werden sich naturgemäß noch verschärfen, wenn in den letzten Wochen vor dem 31. März von allen Seiten Eisenbahngesellschaften für Getreidebeladungen angefordert werden. Deshalb will den Getreidebedienern empfohlen, so schnell als möglich die Getreide auszubefeuern und zur Ablieferung zu bringen. Es muß dafür gewartet werden, daß in die letzten Wochen des März mit den Getreidelieferungen zu wachsen.

Berufe mit Sozialtarif.

Der Präsident des Reichsvermögensamts hat in Ausführung der früher erlassenen Verordnung den Berufe mit Sozialtarif vom Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Lupinen und Wicken durch eine Vereinbarung geregelt, nach der der Handel mit Sozialtarif nur auf Grund von Saatarten den von den Bundeszentraleinheiten bestimmten Saatarten und den von den Saatstellen zugelassenen Hälfte gestattet ist. Die Berufe für das Sozialtarif bewegen sich zwischen 75 M. und 90 M. Beim Absatz durch den Handel darf insgesamt höchstens bis zu zehn Prozent zugeschlagen werden.

Briefkästen.

IK. Wie berichten Sie auf die Zinsrate über Erteilung englischen und französischen Unterrichts, die gerade jetzt in unserer Zeitung stehen. Darin wird ein Unterricht angekündigt, der gerade Ihnen Aufgaben entsprechen würde.

IK. Aufgabe auf Belegschaftsgeld und Wohnung können Sie für diese 14 Tage nicht mehr geltend machen, ebensoviel, lassen sich Nachforderungen liegen der Miete anstrengen. Sollen aber noch weinleichte Wirtschaftsbedürfnisse bestehen, erscheint es ratsam, sich deswegen an die Kriegsorganisation zu wenden, diese führt in den französischen Übergangsstädten wohl auch mit Versiegeln etwas aufzuhelfen.

IK. 242. 1. Jahr Kleingeldabenteuer kann Ihnen nicht gezeigt werden, auch wenn Sie ein höheres Jahreseinkommen haben. Eine Größe dafür gibt es nicht. 2. L 59: Nach Verleihungen oder Entnahmen zurückliegenden anbaubaren Schaden eines gehörten Bildes, wenn durch die Verkürzung der Gebrauchsähnlichkeit oder Veränderung der Form nachgewiesen wird. L 70: Steifheit oder Brümmung eines Kindes, wosurch der Gebrauch der Hand erheblich behindert oder die Handhabung der Waffe erschwert wird.

IK. Siegerstraße. Wie rasse Ihnen, eine Geschichte der französischen Literatur zu illustrieren. Dadurch werden Sie auf alle Ihre acht Fragen eingehend Auskunft erhalten. In der Städtischen Zentralbibliothek würden Sie leicht ein solches Werk erhalten, auch die Königliche Bibliothek wird Ihnen Ihnen mögen. Von den neuen französischen Literaturgeschichten nehmen wir Ihnen: H. A. Junier: Geschichte der französischen Literatur, Münster 1902; former Ed. Hempel: Geschichte der französischen Literatur, Leipzig 1901; H. Suter und Bernhard: Geschichte der französischen Literatur, Leipzig 1900.

IK. 1893. Ueber einen Spezialisten für Notenverfilmung

verfügen wir nicht, können Ihnen daher bei diesem schwierigen Falle zu unserem Bedauern nicht behilflich sein.

IK. 50. Die Übernahme des Gehalts würde kein Hindernisgrund sein; jedoch unterscheiden Sie als Geschäftsführer der Hilfsdienststelle überaus nicht, wenigstens können Sie nicht durch Abzug zur Hilfsdienstleistung veranlaßt werden, dagegen steht es Ihnen frei, sich freiwillig hierzu zu melben.

IK. 8. 1. Die einzige Sicherstellung genügt. 2. Auf eine Nachzahlung ist nicht zu rechnen. 3. Die Entscheidung liegt bei der Amischaupmannschaft, der Wittert ist jedoch beim Gemeindevorstand.

IK. 1. Geburtschein, die jährlich gegebene Sicherstellung des unehelichen Vaters sowie ein Nachweis darüber, daß der uneheliche Vater eingezogen ist.

IK. 2. 1. Das Mann mit der Extramile für 5 M. ergibt

hat, ist natürlichhaarsträubernden Umfang. 2. Ihre Klagen müssen wir zu würdigen, aber helfen können wir durch den Kreisfahnen nicht.

IK. 3. 29. Zuverlässige Angaben können Sie nur beim zuständigen Bezirkskommando erhalten.

Sportkartei.

Arbeiterturner. Trieben. Die Generalversammlung findet am 21. Januar, 3 Uhr, in der Deutschen Elche statt. — Dresden. 8. 18. Januar, 7½ Uhr. Generalversammlung in der Schillerhalle. Schülerränge. — 1. Gruppe 14. Januar, 10 Uhr. Jugendturnfest am Trabzauer Hof. Majomärität. — 2. Gruppe 13. Januar, 8 Uhr. Generalversammlung im Restaurant Weiss. — 3. Gruppe 16. Januar, 8 Uhr. Generalversammlung im Bergeller. — Deuben. 21. Januar. Winterpartie nach Kippelhof. Schülerränge. — Sonntag 18. Januar, 11 Uhr vom Bahnhof Heinsberg. Der Hauptpreis von 500 M. ist bis Mittwoch 15. Januar an den Turnwart zu entrichten; nachdem die Turnerinnen haben Fahrtkosten erstattung. — 4. Gruppe 14. Januar, 2 Uhr. Generalversammlung im Goetho. — 5. Gruppe 14. Januar, 4 Uhr kl. Preise. Kind-Hälfte. Donnerst. Dummkopf. — Freizeitkarten vorliegen in Sonntags- und nacht. gelten.

Theaterkarten sind bei den Künstlervereinen und bei A. Greg zu entnehmen.



Kriegskarten - Atlas

enthaltend 10 gute Landkarten. Preis 1.50 Mfl.

Volkseubuchhandlung, Dresden, | Wettinerplatz 10

2. Klasse 170. A. S. Landes-Lottoerie.

Wie kommen, wer will, im Gewinn hat, sich mit 150 Mfl. preisen möchte. (Eine Karte für die Rückseite.) — Kostenfrei einzutragen.

1.ziehungstag vom 10. Januar 1917.

40000 Nr. 298. Westhaut. 298. Großhesselohe 1. G.

20000 Nr. 2740. Carl Müller. Erlangen.

10000 Nr. 1548. Max Müller. Tiefenbach.

5000 Nr. 0056. Ernst Weidner. Dresden.

5000 Nr. 94184. Oskar Reinhardt. Bamberg.

0757 964 280 157 513 756 188 199 760 (260) 891 409 557

898 758 693 1326 260 532 947 517 388 880 024 782 736 890

833 976 980 464 989 242 198 270 468 932 111 885 237 628 991

2260 333 965 475 (500) 168 263 400 (250) 129 523 425 535 (500)

364 771 271 741 007 899 160 589 257 310 479 081 338

099 179 102 417 034 037 407 472 888 672 878 482 484 275

113 818 834 817 844 345 848 723 589 572 751 825

847 762 251 808 617 805 084 614 712 800 208 022 829 219

659 280 157 620 864 250 866 645 064 602 785 250 500 063

113 878 489 715 788 180 711 208 309 420 340 (2000) 233

837 879 829 068 282 411 733 293 558 (1000) 8931 152 791

050 (250) 001 352 147 326 181 821 762 247 858 116

846 302 610 201 422 888 390 305 (260) 493 874 714 825

463 770 721

10491 288 694 887 127 705 005 642 186 638 111 614 608

124 816 449 552 623 018 662 737 (250) 940 079 384 887 912

121 811 333 695 236 004 126 039 445 (250) 115 222 405

978 679 152 101 336 506 (250) 400 028 316 139 395 242 473 055

425 582 637 (250) 930 060 734 449 026 180 844 258 807 558 544

448 583 352 231 772 504 679 600 600 (250) 180 825 175 804 255

715 781 435 249 655 582 468 (1000) 119 206 451 165 894 219

222 (250) 720 728 736 238 100 231 844 (250) 926 040 (250) 822

568 041 680 566 600 112 419 355 288 (250) 797 655 280 407

Leben · Wissen · Kunst

Ein vergessener deutscher Dramatiker

ck. Ethis zu Unterteil vergessenen Chapters soll an seine
30. Todestag, am 13. Januar, gebadet werden, eines Mannes, der
einstmal mit Schreib in die Schranken treten konnte und nur infolge
persönlicher Misbindung zurückstehen mußte. Seine Literaturgeschichte
nennt den Namen Rudolf Otto Consentius; vor die all-
gemeine Deutscsche Biographie bringt einen Lebensabriß und setzt
ihm das Andenken einer Würdigen für die Nachwelt. Als Wichtigstes
des Karlsruher Hoftheaters war Consentius 40 Jahre lang tätig.
kleineren Rollen wohl bewährt. Aber sein Alter ging weit über den
Vorfall des Zappenspielers hinaus, den er erwählt hatte, um seine
eigentümlichen Veranschlagungen, die er im dramatischen Schaffen erblüht
näher zu kommen. Ein vollendetes Erfolg blieb seinem erstaunlichen
Augen zur Anerkennung veragt, nicht zum wenigsten, weil Eduard
Dobrient, der mächtige Karlsruher Pädagogenleiter, aus persönlichen
Gründen das Talent seines Schauspielers in seiner Weise förderte.
Sein Verhalten als Preisträger in der Schillerpreis-Kommision ist
dafür bezeichnend. Consentius hatte ihm 1882 sein dreiauftriges
Trauerspiel „Ablion“ handschriftlich eingereicht, es aber mit einer
ablehnenden Bescheid zurückhalten. Der Dichter aber war von dem
Wett seines Schülers so überzeugt, daß er sich mit ihm im folgenden
Jahre um den 1883 gestifteten preußischen Schillerpreis bewarb, un-
terstellt wurden die meisten Mitglieder des Ausschusses, namentlich
der berühmte August Voelck, gekommen, den „Ablion“ mit dem Preis
auszuziehen. Der Widerstand aber von Gustav Achting und Dre-
rient bewies gegen diese Gutsachnung, sobald Hebbels „Wahlungen“
prämiiert wurden. . . . Consentius, der am Weihnachtstage 1813 in
Konitz geboren war, sollte ursprünglich die Offizierslaufbahn einge-
schlagen. Während er aber in Berlin die Artillerie- und Ingenieur-
schule besuchte, entschloß er sich, Dramatiker zu werden. Um sich nun
zunächst mit dem Bühnenbetrieb genau bekannt zu machen, wurde er
Schauspieler. Er ergriß gleich einen ganz hohen Stoff und schuf
ein Trauerspiel „Jesus“, an dem er freilich verhagte. Ein zweites
Drama, ein historisches Trauerspiel in fünf Akten „Königin Grimhilde“
entstand, während sich der Dichter kümmerlich durchschlagen mußte.
1843 fand er die Anstellung am Theater in Karlsruhe. Aber recht
langsam ein gebannteireiches religiöses Epos „Rokko omus“ heraus,
das 1850 fertig wurde. Daneben studierte er eifrig die alten grie-
chischen Tragödien, und nun suchte er in seinen Arbeiten Schauspiel-
theatercharakteristik mit dem klaren, von seiner Epizode unterbrochenen
Aufbau der handlung, wie bei Sophocles, zu verbünden. Am „Al-
bion“ gab er diesem Streben Ausdruck. Wenigstens das Vier-
hefte, wenn auch nur poetisch, erblickte 1867 der „Albion“. Zöhr-
iger Erfolg hatte jedoch schon ein kleines Ballett „Die Heige des
Teufels“ gehabt, dessen Libretto von Consentius geschrieben war.
Als eine „dramatische Poësie“ bezeichnete der Dichter ein liebens-
wertiges Stückchen „Um Traum“. In dem Schatz, um den Verlust
seiner Tochter war er sich auf mathematische Studien und veröffent-
liche eine Reihe von Arbeiten in diesem bläherischen Tätigkeits-
feldiglich eingegangenen Gebiete. Am Abend seines Lebens gab
Consentius eine Gesamtaufgabe in vier Bänden unter dem Titel
„Dichtungen“ heraus und ließ ihnen 1884 noch „Neue Gedichte“
folgen. Der Literaturhistoriker Karl Siegen urteilte einmal über die
dramatische Tätigkeit von R. C. Consentius, daß allein die drei
Pädagogenwerke „Ablion“, „Albion“ und „Um Traum“ genügen,
um seinen Dichterkunst festzuhalten, und sie verbreiten allerzeitige Wer-
digung, welche in unserer Zeit leider derart dramatischen Erfolgen
so selten zugeteilt wird.“

Rumänische Räuberromantik.

„So in die Neugestraße hat im Raumtenten das Schmuggler- und Raubverbrechen in höchster Höhe geflissen. Die Schauplätze der verwegenen Sammelpfer- und Raubertrüden waren fast ausschließlich die Karolinen, in deren Höhlen, Schluchten und dichten Wäldern die Banden Zuflucht fanden. Dort konnten sie sich in den Dörfern frei bewegen, denn die armen Bewohner standen ausdrücklich und in der Hoffnung auf seidigen Lohn zum großen Teil mit den Raubverbündeten in befreundem Einvernehmen. Nicht selten ist vorzufinden, daß Dorfältesten Anführer der Banden waren, die in den Gemeindeteilnehmern ein saures Befolge hatten. Die Gendarmen und Weisheitsräte richteten gegen die Banden nur wenig aus. Etwa siebzehn dieser Hölle der Erbärmung mit den Schmugglern und Raubern unter einer Decke und begogen Schwäche-

Autorenabend im Literarischen Verein.

Im Literarischen Verein lasen zwei Freiburger interessante Schriftsteller aus ihren Werken vor. Dr. Paul Hermann Hartwig durch seine drei dramatischen Märchenstücke und seine Märchen und Novellen vertreter. Er hatte für die Nachmittagsvorlesung drei wohlgefaßte Erzählungen ausgewählt, die mit ihren verschieden gearteten und geschilderten Lebenskreisen die Hörer sehr freilißen. „Kameraden“, eine Schulgeschichte voll lebendiger scherhaft gefärbter Geschichts- und „Abigens Heldentum“ (in unserm Blatt erschienen und so unsern Lesern bekannt) und zuletzt eine gleichsam mit Wasserfarben geschilderte Erzählung vom Sterben der Urgroßmutter Mieskow, mittwoch im blühenden Leben des Dorfes und der Bauernfamilie. — Carl Söhle, unserer besten deutschen Dichter einer, von Wilhelm Raabe und zugleich an Carl Hauptmann gehorchnah, aber doch betrüümter und im engern selbstgezogenen Kreis von seltsamen Menschen verweilend, gab aus seinem neuen vollendeten Roman „Verdorbene Musstanten“ zwei Kapitel. Längst sind durch billige Ausgaben (in den Wiesbadener Volksbüchern) seine Erzählungen aus dem Künsterleben: „Sebastien Bach in Arnstadt“, „Mozart“, „Musikontengeschichten“ und vor allem „Erolia“ ins Volk gedrungen und werden da mehr als gelehrte Analysen wahre Kunstbegeisterung für unsere großen Komödianten werden und stärken helfen. Auch der neue Roman führt uns in Räume um die heile Frau Musica; ein junger Nürnbergischer Dorfschullehrer (das sind fast autoporträtfähige Züge) wird zu Bachs Kirche wiedergeboren durch einen sellthummen Musikkapostel, einen bekommnen Oberförster. Dieses dämonisch getriebene Original, das im alten Hätig aus Grieppenbergs „Musikfest“ oder bei C. T. A. Hoffmann seine Verwandten hat, ist von Söhle mit reifer Kunst ergriffen vor uns hingestellt, ebenso wie des jungen Lehrers entzückendes Natur- und Musikkabinett. E. B.

Theater

Theater. Opernhaus. Im Freischütz gästete als Egaleine Nelly Wetz vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg. So weit ich ihre Leistungen hab. kommen sie als mittelgut angesprochen werden: ihr angenehmer, im Piano besonder gut tragender Sopran wird in musikalischer Weise beherrscht, aber in vielen Tonlagen fügt die Stimme nicht gefestigt. Das Spiel ist unmöglich verständlich, zumtheil aber langweilig, und wenn nicht ihr Entspiel als schärfste Endbede vermutlich sollte, glaube ich kaum, daß in ihr ein

Ertrag für Re-

Im Philharmonischen Saal boten am Dienstag Abend an der Seite ihrer jugendlichen Dirigentin Anna Maria Jäger-Möller

gelder. Viele rumänische Sagen und Volkslieder verherrlichen die Taten der Banditenhauptlinge, um die sich ein romantisch-Legendeneiseis gehyponen hat. Zu den bekanntesten Hörerlingen gehört Bojescu, der in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte. Er gehörte zu den „Adolten Räuber“; denn man erzählte von ihm, dass er Ungerechtigkeiten, die an anderen Menschen waren, rächtet. Er nahm die Armen in Schutz und soll die Scheiden der Weisheitsgrundbesitzer gewissen sein. Bojescu gelang es nie, den Verfolgern zu entkommen. Schließlich wurde er bei Geheimnisse verraten, als er an einer Hochzeit teilnahm und dort in einem Gäste in Streit geriet. Es glückte ihm zwar, wieder zu entkommen, da das ganze Dorf für ihn Partei nahm, aber auf der Flucht erhielt er einen Schlag, an dessen Folgen er einsam im Gebirge starb. Ein anderer rumänischer Räuberhauptmann war Tocă Möhren genannt der „Hünfing“. Er besaß nämlich ein langes Bein, das ihn jedoch nicht behinderte, die höchsten Steile auf Wohlzüge im Reitgeschehen auszuführen. Er starb im hohen Alter eines natürlichen Todes und hat seine letzten Jahre als fröhler Dorfbewohner zugebracht, unbekümmert von der Bedrängnis. Volksärmlich war auch der Zigeuner Rusu, Sohn der berüchtigten Schmuggler, der je gelebt weshalb man ihn den „Schmugglerbaron“ nannte. Er war der Anführer in der Moldau, dem er mit seinen Eltern als Verbrecher angehört, entlaufen und legte sich auf den Schmuggel. Durch seine Intriche zog er bald die Aufmerksamkeit der Grenzbeamten auf sich, denen er verschiedene Male in die Hände fiel. Einige Male wurde er bestraft. Allmählich erhielt er unter den Schmugglern einen so großen Anhang, dass er gewissermaßen in Nordrumänien den Schmuggelmonopolierte. Oft erschien er auf Volksfesten, wo er mit Gold und Silber warf und sich durch seine Freigebigkeit beliebt machte. Als die Bewohner ihm zu sehr auf die Zehen taten, verschwand er und sorgte nach längerer Zeit aus Amerika an seine Bekannten in Rumänien. Wie sehr oft solche „Helden“ in Rumänien verehrt werden beweist die Tatsache, dass man in abseits gelegenen Gegenden Beute antrifft, die Reliquien von Räubergräben verwahnen oder gelegentlich sie auch Mietenden zum Kauf anbieten. In dem Wirtshaus der Hölle und Schluchten in der Karpatengegend findet sich manche Stelle, die mit legendären Gräberzeugen an Räuber- und Schmugglerstätten verknüpft ist. Bekanntes einfam gelegene Wirtshaus und Herberge gibt es, in denen es nicht „geheuer“ ist. So viel Wahres dieses Wirtshausesgedichten zugrunde liegt, dafür bürgt kein Geringerer als Christopoff, der vulgarische Dichter und Freiheitsheld. Er erzählt n. a., wie er auf einer elenden Wandertour in ein Dorf der Karpaten kam und da der Knecht nach einer Herberge von den Leuten erfuhr, dass es gefährlich sei, das zu übernachten, weil ein „Geist“ wütete, der jenen mordenden Menschen ist. Jenfalls befürchtete habe. Das ereignete jedoch nur die Neugier des mutigen Bulgaren, der sich danach freute, das Geheimnis der Herberge zu lösen. Er beschloß daher, dort die Nacht zu verbringen. Tatsächlich erschien um Mitternacht, als Christopoff im Bett lag, ein „Geist“ mit großer Rute und feurigen Augen. Er ließ durch eine Rallentie binauf und forderte von dem Knechten das Geld. Als Christopoff mit dem Besitz befreite, stürzte der „Geist“ zu Boden und fliehte um Gnade. Der „Geist“ war die Knecht der Herberge gewesen, die sich einen Haussa aus einem fahlen Rücken angefertigt hatte. Der bulgarische Dichter fügte darüber noch die Formel hinzu:

der von den Griechen gegen die Sklavenhütter gewährte Biberwolle und die Bezeichnung dieses Genussmittels als barbarisch nicht wahr sinnlich. Unter den butterfressenden Barbaren waren nach Strabo neben den Thracen besonders die Heret und Iberer zu nennen. Auch die Germanen, die ja in der Kürberzucht groß waren, kannten die Butter; aber sie aßen sie nicht, sondern verwandten sie zum Salzen der Körper. Dies ist auch aus den neptungischen Bezeichnungen „ants“ und „smero“, was so viel wie Schmalz oder Salbe heißt, zu erkennen. Allmählich bestandeten sich auch die Völker des Altertums mit der Butter, indem sie sie als Heilmittel gebrauchten. Byzantinische Aerzte empfahlen sie gegen Husten und gegen die Schmerzen beim Zahnen der Kinder. Indien war stets ein großer Butterland. Die alten Jüder schätzten die Butter außerordentlich und genossen sie zu jeder Mahlzeit. Durch den indischen Handel wurde die Butter dann aus den Arabern und später den Jüden bekannt. Eine Zwietfel gebrachten die Astarte, die kein Silberöl hatten, bereits im letzten Jahrhundert v. Chr. die Butter zur Speisenbereitung und zwar gewannen sie dieselbe aus Schaf- oder Ziegenmilch. Merkwürdig ist, daß trotz dieser Vorliebe für den Gewürz der Vatter das Wort „Butterverdünner“ bei den Arabern als Schimpf gilt. Die afrikanischen Völker genießen die Butter, indem sie sie in geschmolzenem Zustand trinken, so in Abessinien und Kubien, während in Deutsch-Ostafrika die Säuglinge mit flüssiger Butter ernährt werden. Noch häufiger tragen sie aber den Körper zum Schutz gegen die Hitze mit Butter ein, auch stellen sie aus Butter eine Art Seife zum Reinigen der Bekleidung her. Die afrikanischen Frauen benutzen die Butter als Pomade und brennen sie auch in Lampen als Deichsel. In Asien wird die Butter bei den Chinesen und Japanern nicht geachtet, dafür aber von den Mongolen und vor allem den Bewohnern des Tibet auf ganz außerordentliche Weise verehrt. Hierfür liegt das große „Butterfest“, unserem Neujahrsfest entsprechend, Zeugnis ab, das alljährlich im Februar im tibetischen Kloster Rumam abgehalten wird. Die Vorratshaltungen beginnen bereits drei Monate früher, die notwendige Butter wird gesammelt und in gefrorenem Zustand in Kühlräumen aufbewahrt. Darauf gehen die Priester daran, aus dem Buttervorrat die für das Fest notwendigen Butterkeks zu fertigen. Meist sind es Buddhastatuen oder auch Abbildungen von Tempeln in einer Höhe bis zu 20 Fuß, die benetzt werden und oft wahre Butterkunstwerke von großem Wert darstellen. Diese Butterbilder werden während des Festes mit Butterlampen beleuchtet. Die Beliebtheit der Butter in Deutschland äußert sich in zahlreichen Volkslegenden, in denen die sogenannten Butterhegen eine große Rolle spielen. In Ostfriesland wird sogar das geschnitzte Bildwerk einer „Butterhamme“ aufbewahrt.

Bunte Chronik

Oskar Sauer, der fürzlich seinen 60. Geburtstag feierte, hat Siegfried Jacobsohn ein literarisches Denkmal gesetzt, das die Illage des großen Bühnenkünstlers für die Nachwelt aufbewahren will. Mit dies Gedächtnisbuch (Verlag Deutscherb u. Co.) hat Max Siedogni der 60jährigen Sauer gezeichnet. Max Liebermann, Emil Orlik und Lesser Ullmann haben graphische Beiträge geliefert, und 17 Photographien zeigen Sauers Wachstum von 1873 bis 1916, vom Kindling zum Meister. Die Jugendgeschichte des Künstlers erzählt Jacobsohn selbst. Außerdem enthält das Buch Beiträge über Sauer von Hauptmann, Schaipler, Falda, Voigt, Heinrich Mann; von seinen Kollegen Boettermann, Rosa Bertens, Rohrholz, Else Lehmann, Thiersch, Hermann Fischer; von Theaterdirektoren: Altman, Bartholomä, Bernauer, Reinhard, Thümig; von Kritikern: Bob, Vie, Cloesser, Engel, Hafner, Großmann, Handl, Harben, Mauthner, Volgar, Serdaes, Stroeder und von Schriftstellern jeder Art noch eine ganze Anzahl. Durch alle Neuerungen geht ein Ton von Ehrfurcht und Liebe, wie er in dieser Reinheit für keinen andern deutschen Schauspieler erlingen würde.

1891 bis 1916, also einen Zeitraum von 25 Jahren. Der für kommenden Sonntag angeordnete Vortrag von Professor Otto Graef, Jena, über Die künstlerische Welt in den Bildern Ludwig von Hofmanns wurde wegen Erkrankung des Vortragenden auf Sonntag den 21. Januar, 11½ Uhr, verschoben werden. Die gestörten Karten behalten Gültigkeit.

Seine Mitteilungen

G. G. Meissner, der frühere ordentliche Professor an der Dresdner Technischen Hochschule, ist am Dienstag im 73. Lebensjahr gestorben. Mit ihm ist einer der herausragendsten Ingenieure,

Professor Dr. Albrecht Kurgessell, der Direktor des Stadgeschichtlichen Museums in Leipzig, ist am Montag im Alter von 49 Jahren gestorben. Der Gelehrte war nach Vollendung seiner künstlerisch-technischen Studien längere Jahre als Assistent und später als Helfer-treuer Direktor des Leipziger Kunstgewerbemuseums tätig. Im Jahre 1890 übernahm er dann die Leitung des von ihm, dem heraus-treffenden Kenner Leipziger Altstädtler, begründeten Stadgeschichtlichen Museums, das der Veranschaulichung der Vergangenheit Leipzigs auf allen Gebieten der Kultur und des geschichtlichen Ver-

Ein Arbeiter-Sängerbund in der Schweiz. In der Schweiz werden Versuche unternommen, einen einheitlichen Arbeiter-Sängerbund zu gründen. Bissher bestanden zwei Verbände: der Grütlisängerbund und der Arbeiter-Sängerbund. Es wird nun vorgeschlagen, beide aufzulösen und in einem Schweizerischen Arbeiter- und Grütlisängerbund zu vereinen.

Sprachorte'ns beschloß, an

richten, bei zutreffenden Friedensverhandlungen möchten. ie deutschen Vertreter sich ausschließlich der deutschen Sprache bedienen und unter keinen Umständen die Sprache eines unsrer Feinde als gemeinsame Verhandlungssprache zulassen. Wie wär's mit Esperanto, Ihr Herren?